

Donald Blacks Moralsoziologie

Research Article

Ingo Pies*

Lehrstuhl für Wirtschaftsethik, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle

Received August 30 2019; Accepted February 11 2020

Zusammenfassung: Mit diesem Artikel soll die Moralsoziologie von Donald Black in ihren Grundzügen einem deutschsprachigen Publikum zugänglich gemacht werden. Die Rekonstruktion stützt sich auf eigens entwickelte Grafiken, mit denen sich die wesentlichen Überlegungen leicht(er) nachvollziehen lassen und die Systematizität des Blackschen Ansatzes klar(er) vor Augen tritt. Zudem werden einzelne ausgewählte Thesen der Blackschen Moralsoziologie pointierend hervorgehoben. Insgesamt will dieser Artikel dazu beitragen, die Relevanz des Blackschen Ansatzes für die ethische Grundlagenforschung generell sowie für die Theoriebildung innerhalb der Wirtschafts- und Unternehmensethik kenntlich zu machen.

JEL-Klassifikation: A14, B50, D91, M14, Z13

Schlagwörter: Moralsoziologie • Ethik • Reflexionstheorie der Moral • soziale Geometrie • reine Soziologie • Moderne

Abstract: This article aims at introducing the sociology of morals by Donald Black to a broader German-speaking public. The reconstruction draws on graphical visualizations that help to follow the basic arguments and to understand the systematicity of Black's line of thought. Furthermore, Black's approach is illustrated by highlighting several propositions he derives. This article thus clarifies Black's relevance for foundational research in ethics as well as for research in the field of business ethics.

Keywords: sociology of morality • ethics • reflective theory of morality • social geometry • pure sociology • modernity

Einleitung

Ethik, verstanden als Reflexionstheorie der Moral, hat eine lange Tradition. Sie speist sich aus zwei Quellen. Die eine Quelle ist religiös inspiriert. Hier sind vor allem die monotheistischen Religionen zu nennen. Sie haben theologische Ethiken jüdischer, christlicher und islamischer Provenienz hervorgebracht, die kulturell stark ausgestrahlt haben und – insbesondere für die Gläubigen – bis heute moralische Orientierung zu geben vermögen. Die andere Quelle ist eher säkularer Natur. Der Traditionsstrang philosophischer Ethiken reicht zurück bis zur sog. Axialzeit im vierten vorchristlichen Jahrhundert, als es zu der merkwürdigen Koinzidenz kam, dass in China, Indien und Europa – mit Konfuzius,

Buddha und dem athenischen Dreigestirn Sokrates, Platon und Aristoteles – die gesellschaftliche Entwicklung Denker auf den Plan ruft, die an verschiedenen Orten, aber nahezu zur gleichen Zeit empirisch über den Wandel der Moral und normativ über die Begründung von Moral Überlegungen anstellen, welche bis heute einflussreich geblieben sind.

Blickt man auf die jüngere Entwicklung, so ist Ethik aber längst nicht mehr nur die Domäne von Theologen und Philosophen. Hierfür lassen sich zwei Gründe anführen.

Ein erster Grund liegt in der Karriere angewandter Ethiken. In der Medizinethik spielen Ärzte eine wichtige

* E-mail: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Rolle, in den Technikethiken Naturwissenschaftler, in der Wirtschafts- und Unternehmensethik Ökonomen. Dies liegt einfach daran, dass es den Einzelwissenschaftlern oft leichter fällt, sich in Ethik einzuarbeiten, also ihre Sachkenntnisse für eine moralische Reflexion einzusetzen, im Vergleich zu der Mühe, die es Theologen und Philosophen bereitet, sich in die jeweiligen Einzelwissenschaften einzuarbeiten, also jene Sachkenntnisse allererst zu erwerben, ohne die eine moralische Reflexion nicht gut auskommen kann.

Ein zweiter Grund liegt darin, dass verschiedene Einzelwissenschaften nicht nur zur Anwendung von Ethik, sondern auch zur Grundlegung von Ethik beitragen. Hier ist vor allem auf die empirischen Moralsozialwissenschaften hinzuweisen. Man denke beispielsweise an die wichtigen Beiträge, die Anthropologen, Primatenforscher, Evolutionsbiologen, Psychologen und Kognitionswissenschaftler in der jüngsten Vergangenheit für ein besseres Verständnis der Funktion und der Entwicklung von Moral geleistet haben.¹

Neben den empirischen Moralsozialwissenschaften gibt es aber auch noch andere Grundlagenbeiträge zur Ethik, beispielsweise aus der Soziologie. Die einschlägigen Schriften von Luhmann sind im deutschen Sprachraum seit langem bekannt.² Für die moralsoziologischen Arbeiten von Donald Black kann man dies nicht behaupten. Sie sind bislang kaum rezipiert worden. Dies gilt insbesondere für sein 2011 veröffentlichtes Buch „Moral Time“. Eine Suche mit „Google Scholar“ ergab keine deutschsprachigen Zitationen (Stand: Dezember 2018).

Vor diesem Hintergrund will dieser Artikel zwei Ziele verfolgen. Erstens soll die Moralsoziologie von Donald Black in ihren Grundzügen einem deutschsprachigen Publikum zugänglich gemacht werden. Die Rekonstruktion stützt sich auf eigens entwickelte Grafiken, mit denen sich die wesentlichen Überlegungen leicht(er) nachvollziehen lassen und die Systematizität des Black'schen Ansatzes klar(er) vor Augen tritt. Zweitens werden einzelne ausgewählte Thesen der Black'schen Moralsoziologie pointierend hervorgehoben. Insgesamt will dieser Artikel dazu beitragen, die Relevanz des Black'schen Ansatzes für die ethische Grundlagenforschung generell sowie

für die Theoriebildung innerhalb der Wirtschafts- und Unternehmensethik kenntlich zu machen.

1. Rekonstruktion: Donald Blacks Moralsoziologie

Donald Black hat seine Moralsoziologie aus einer allgemeinen Rechtssoziologie zwischenmenschlicher Konflikte entwickelt, deren Denkansatz er selbst als „reine Soziologie“ oder als „soziale Geometrie“ bezeichnet. Wichtige Stufen dieser Entwicklung sind durch eigenständige Buchveröffentlichungen (vgl. Black 1976; 1993) sowie durch Forschungsartikel (vgl. Black 2000a; 2000b; 2000c) markiert. Einen informativen Überblick gewähren Blacks Selbstauskünfte in Interviews. (vgl. Justo et al. 2002; Black 2015).

Die Grundidee des Denkansatzes besteht darin, die aus dem Alltagsdenken bekannten Konzepte von Raum und Zeit zu soziologisieren. Dies lässt sich mit Hilfe von Abbildung 1 leicht anschaulich machen.

Zu unterscheiden sind drei Dimensionen: die Horizontale, die Vertikale und die Diagonale.

- In der horizontalen Dimensionen thematisiert Black direkte zwischenmenschliche Beziehungen. Er verwendet hierfür den Begriff der Nähe bzw. Intimität („intimacy“). Hier geht es buchstäblich um räumliche Distanz: um Annäherungs- bzw. Abstandsbewegungen.
- In der vertikalen Dimension thematisiert er zwischenmenschliche Beziehungen innerhalb einer Hierarchie. Black verwendet dafür den Begriff der Schichtenbildung bzw. Stratifikation („stratification“). Hier geht es um Gleichheit bzw. Ungleichheit.
- In der diagonalen Dimension thematisiert er zwischenmenschliche Beziehungen innerhalb

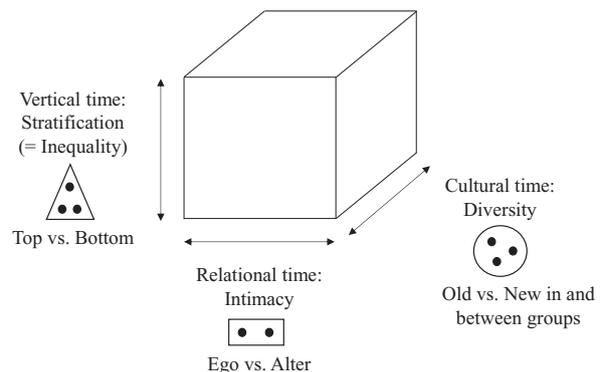


Abbildung 1. Donald Blacks soziale Geometrie.

Quelle: Eigene Darstellung

¹ An dieser Stelle mag es genügen, stellvertretend für eine immer breiter und tiefer werdende Forschungsliteratur auf einige wenige prominente Namen hinzuweisen, die den Umfang des Spektrums andeuten: vgl. z.B. Bloom (2013), Boehm (2012), Greene (2013), Haidt (2012), Henrich (2016), Tomasello (2016), de Waal (2006) sowie Wilson (2012). Zu den hierfür aufgeschlossenen Philosophen gehört Kitcher (2011a, 2011b und 2014).

² Vgl. Luhmann (1989, 2008), (1990, 2008) (1992), (1997) und (2008).

einer Gemeinschaft oder Gruppe. Black verwendet hierfür den Begriff der Vielfalt oder Diversität („diversity“). Hier geht es um Homogenität bzw. Heterogenität.

Interessant ist nun, dass Black auch den Zeitbegriff soziologisiert. Als soziologische Zeit bezeichnet er jede Veränderung im soziologischen Raum, den er mit den drei Dimensionen „intimacy“, „stratification“ und „diversity“ aufgespannt hat.

- Für Positionsänderungen innerhalb von direkten zwischenmenschlichen Beziehungen, also für zunehmende oder abnehmende Nähe, verwendet Black den Begriff „relational time“.
- Für Positionsänderungen innerhalb von Hierarchien, also für Auf- oder Abstieg, verwendet Black den Begriff „vertical time“.
- Für Positionsänderungen innerhalb von Gruppen, also für zunehmende oder abnehmende Gruppenhomogenität, verwendet Black den Begriff „cultural time“.

Mit diesen Erläuterungen ausgestattet, lässt sich leicht verstehen, was Black mit folgendem Statement meint:

„I propose a new and entirely social concept of time: social time – the dynamic dimension of social space. Social space continually fluctuates, and every fluctuation is a movement of social time. Social time includes relational time, vertical, and cultural time. [...] I have discovered that the fundamental cause of conflict is the movement of social time. And because conflict itself is a movement of social time, conflict causes still more conflict. Social time is moral time.“ (Black 2011, S. xii)

Blacks Kernthese lautet: Soziale Zeit entspricht einer Bewegung, einer Positionsänderung, im sozialen Raum. Jede Veränderung im sozialen Raum löst Konflikte aus. Zur Beschreibung dieser Konflikte hat sich eine Moralsemantik herausgebildet. Und diese Moralsemantik bildet in ihren Hauptkategorien genau die drei Dimensionen ab, die den sozialen Raum aufspannen.

Hierzu liest man:

„[E]verywhere the same movements of social time cause conflict, including movements of relational time, vertical time, and cultural time. In particular, conflict results from overintimacy and underintimacy; overstratification and understratification; and overdiversity and underdiversity.“ (Black 2011, S. 6)

Das bedeutet: Jede Veränderung im sozialen Raum erzeugt Konflikte, sei es durch zu viel oder zu wenig Nähe, durch zu viel oder zu wenig Ungleichheit oder durch zu viel oder zu wenig Heterogenität.

Um dies nun Schritt für Schritt nachzuvollziehen, sind die drei Kategorien mit ihren jeweils zwei Unterkategorien genauer zu untersuchen. Nach Blacks Klassifizierungsschema sind insgesamt zwölf Fälle zu unterscheiden, weil jede Unterkategorie in nochmals zwei Ausprägungen auftreten kann.

1.1. Die horizontale Dimension

Die Rekonstruktion beginnt mit den vier Fällen der horizontalen Dimension. Hierbei hilft Abbildung 2. Sie erleichtert es, die Positionsveränderungen zwischen *Ego* und *Alter* systematisch zu erfassen.

Black führt zwei Unterkategorien ein, die Veränderungen der sozialen Nähe zwischen *Ego* und *Alter* beschreiben: „involvement“ und „exposure“. Hierzu liest man:

„Intimacy includes both involvement and exposure. Whereas involvement occurs when we enter someone’s life, exposure occurs when we reveal our lives to someone else. My involvement in you increases my closeness to you, while my exposure to you increases your closeness to me.“ (Black 2011, S. 22)

Black führt nun aus, dass es durch zu große Nähe zu Konflikten kommt. Konflikte entstehen gleichzeitig aber auch durch zu wenig Nähe. Insgesamt sind vier Fälle zu unterscheiden.

1. Quadrant I: *Overinvolvement*. Dieser Fall umfasst alle Phänomene, die als Abstandsverletzung bewertet werden (können). *Alter* kommt *Ego* zu nahe. Typischerweise sind

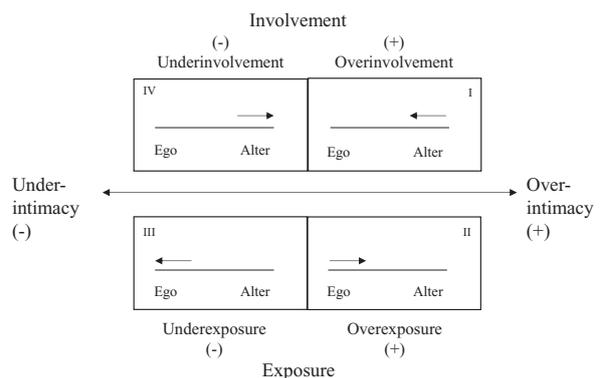


Abbildung 2. Blacks horizontale Dimension.

Quelle: Eigene Darstellung

hiermit die Assoziation von Beschmutzung und das Gefühl von Ekel verbunden. Beispiele für zu große körperliche Nähe reichen von unziemlichen Berührungen bis hin zur Vergewaltigung, der Extremform erzwungener Intimität. Mangelnde Distanz kann aber auch im übertragenen Sinne, als Aufdringlichkeit, Abwehrgefühle und Abwehrreaktionen auslösen.

In diesem Zusammenhang besonders interessant ist die Beobachtung von Black, wie die Dimensionen sich wechselseitig beeinflussen können, wenn auch unbeteiligte Dritte Veränderungen im sozialen Raum einer moralischen Bewertung unterziehen. Hierzu liest man:

„People separated by more vertical or cultural distance are also typically separated by more relational distance, and any increase of intimacy between them may cause trouble. Castes (unequal groups with inherited membership) have a particularly high degree of relational separation (“segregation”), and higher castes commonly regard lower castes (especially those at the bottom) as morally inferior, dangerous, dirty, and otherwise disgusting, if not biologically inferior or even subhuman. Mere friendliness between members of different castes may meet with disapproval, and greater closeness, such as sexual relations, may have violent consequences.“ (Black 2011, S. 32)

Die soziale Annäherung zweier Personen kann von anderen als Gefährdung der sozialen Ordnung wahrgenommen werden und dann – als illegitim empfundene Grenzüberschreitung – starke moralische Reaktionen auslösen.

2. Quadrant II: *Overexposure*. Dieser Fall umfasst alle Phänomene, die – sei es im wörtlichen, sei es im übertragenen Sinne – als Entblößung bewertet werden (können). *Ego* kommt *Alter* zu nahe. Typischerweise werden hier Assoziationen von Vulgarität, Obszönität und Peinlichkeit ausgelöst. Das gilt nicht nur für den Fall, wo man sich anderen gegenüber nackt zeigt, die dies als Zumutung empfinden. Es gilt auch für den Fall, dass man Gefühle zeigt, die von anderen als situativ unstatthaft, als impertinent und belästigend wahrgenommen werden.

In diesem Zusammenhang ist interessant, wie Black auf den historischen Wandel moralischer Bewertungen

aufmerksam macht, der sich mit der Transformation von vormodernen zu modernen Gesellschaften eingestellt hat. Hierzu liest man:

„Whereas medieval Europeans freely engaged in various bodily functions (including urinating and defecating) in public places, for instance, these and other forms of self-exposure steadily declined and gradually attracted condemnation as a form of bad manners. In modern society it is now improper merely to spit, belch, doze, or clean one’s ears or fingernails in public. No one should emit odors either, whether of the body or the breath. [...] Modern etiquette also discourages any public display of strong emotions – another form of self-exposure that has declined with modernization [...] Nor should we overexpose ourselves by talking too much about our personal feelings, thoughts, health, activities, or plans. Featuring too many details about one’s own life, especially intimate details, is a form of exhibitionism that belongs to the same family as exposing one’s naked body in public.“ (Black 2011, S. 42)

Man lernt: Der Modernisierungsprozess war zugleich ein Zivilisierungsprozess, der neue Formen des zwischenmenschlichen Umgangs hervorgebracht hat: Etikette und Höflichkeitsnormen sorgen für Distanz. Anstand achtet auf Abstand.

3. Quadrant III: *Underexposure*. Dieser Fall umfasst alle Phänomene, die als Verslossenheit, als mangelhafte Offenheit gegenüber anderen bewertet werden (können). *Ego* entzieht sich *Alter*. Auch opportunistische Täuschungen fallen in diese Kategorie. Typischerweise sind hiermit die Assoziation von Vertrauensverlust und sozialer Kälte sowie Gefühle von Enttäuschung, Abstoßung und Verachtung verbunden. Beispielsweise werden Beziehungen gestört, wenn bestimmte Sachverhalte geheimnistuerisch vorenthalten werden oder – noch schlimmer – wenn man Lügen aufgetischt bekommt. Die Verweigerung von Wahrheit ist ein Indiz für mangelnde Nähe. Aber auch schon bloße Zurückhaltung kann als Zurückweisung (fehl-)interpretiert werden.

Auch hier kontrastiert Black vormoderne und moderne Gesellschaftsformationen. Über Stammesgesellschaften schreibt er, dass manchmal Lügen gegenüber Fremden erlaubt sind, aber niemals gegenüber Mitgliedern des eigenen Stammes, mit folgender Begründung: „Lying damages closeness, so all close

people must dislike if not despise liars.“ (Black 2011, S. 53) Und dann liest man folgende Kontrastierung:

„Because people in a modern society such as the United States frequently have little personal knowledge of one another, modern life provides many opportunities for lying that are not available in a simpler society such as a tribe. One subtle and possibly common form of modern lying is the presentation of a false self, such as falsely representing one’s wealth, ancestry, or accomplishments. Another is hypocrisy: falsely claiming to be virtuous and beyond reproach. Still another is self-deception, or lying to oneself: denying one’s true thoughts, feelings, and possibly even conduct to oneself.“ (Black 2011, S. 54)

Man lernt: Die moderne Gesellschaft vervielfältigt nicht nur die Optionen zur opportunistischen Täuschung anderer Menschen, sondern auch die Optionen für Selbst-Täuschung, wenn es dem einzelnen an Beziehungen mangelt, die als Korrektiv falscher (Selbst-)Wahrnehmungen wirken.

4. Quadrant IV: *Underinvolvement*. Dieser Fall umfasst alle Phänomene, die als Lösung oder gar Auflösung einer bestehenden Beziehung bewertet werden (können). *Alter* entfernt sich von *Ego*. Typischerweise sind hiermit die Assoziation von Verrat und Illoyalität sowie die Gefühle von Ärger und Wut verbunden. Beispiele reichen von Ehebruch, Trennung und Scheidung über den Rückzug aus Bekanntschaftskreisen und die Verletzung von Reziprozitätserwartungen bis hin zur regionalen Abspaltung von Landesteilen, die autonom sein wollen.

Hierzu liest man: „Underinvolvement might be anything from a failure to converse to a divorce or declaration of independence. It might be a failure to honor a contract, return a favor, reciprocate a gift, or merely express gratitude.“ (Black 2011, S. 44)

Für die Wirtschafts- und Unternehmensethik ist es von besonderer Relevanz, dass Entfremdungsprobleme, die typischerweise mit der Umstellung von persönlichen auf zunehmend unpersönliche Interaktionen einher gehen (können), sich der moralischen Wahrnehmung von „underexposure“ und „underinvolvement“ zurechnen lassen. Zugleich wird verständlich, warum – und wo – Unternehmen auf Freundlichkeitsoffensiven setzen, um ihren Kunden das Gefühl persönlicher Betreuung zu vermitteln, während sie gleichzeitig – etwa mit Codes of Conduct, also kodifizierten Anstandsregeln

(bzw. Abstandsregeln) – darauf achten, dass sich die Mitarbeiter untereinander nicht ‚zu nahe‘ kommen.

1.2. Die vertikale Dimension

In der vertikalen Dimension („vertical time: stratification“) geht es um Ungleichheit – genauer: um die Zunahme oder Abnahme von Ungleichheit. Hierzu liest man:

„An increase of inequality is overstratification, and a decrease is understratification. Both cause conflict [...] Notice that this principle does not say that inequality causes conflict. Instead it says that increases of inequality cause conflict. Only something dynamic – something that changes – can cause conflict.“ (Black 2011, S. 60)

Das bedeutet: Nicht Zustände erzeugen Konflikte, sondern nur Bewegungen, also die *Veränderungen* von Zuständen. Ganz in diesem Sinne liest man:

„Poverty alone does not cause crime and violence. Poverty is a static condition, and a static condition cannot cause crime, violence, or any other kind of conflict. The poor are not inherently dangerous, nor is anyone else. But what is dangerous is downward mobility: becoming poor.“ (Black 2011, S. 74)

Nach dieser Betonung von Dynamik führt Black zwei Unterkategorien ein, mit denen man unterscheiden kann, wodurch Ungleichheit zunimmt: „An increase of inequality might be oversuperiority or overinferiority. The former occurs whenever one rises above someone else and the latter whenever anyone falls below someone else. Both cause conflict.“ (Black 2011, S. 60)

Analog verhält es sich, wenn Ungleichheit abnimmt: „Inequality decreases whenever a superior falls or an inferior rises. [...] [T]he fall of a superior is undersuperiority, and the rise of inferior is underinferiority.“ (Black 2011, S. 82)

Die folgende Rekonstruktion geht die vier Fälle nun kurz durch. Hierbei hilft Abbildung 3. Sie verdeutlicht, dass „superiority“ sich auf Positionsveränderungen an der Hierarchiespitze (*Top*) bezieht, „inferiority“ hingegen auf Positionsveränderungen am unteren Ende der Hierarchie (*Bottom*).

5. Quadrant V: *Overinferiority*. Hier handelt es sich um Fälle, in denen sozialer Abstieg die Ungleichheit vergrößert. *Bottom* sinkt weiter nach unten. Es geht um das Ressentiment der Verlierer in Prozessen sozialer Abwärtsmobilität. Das Spektrum

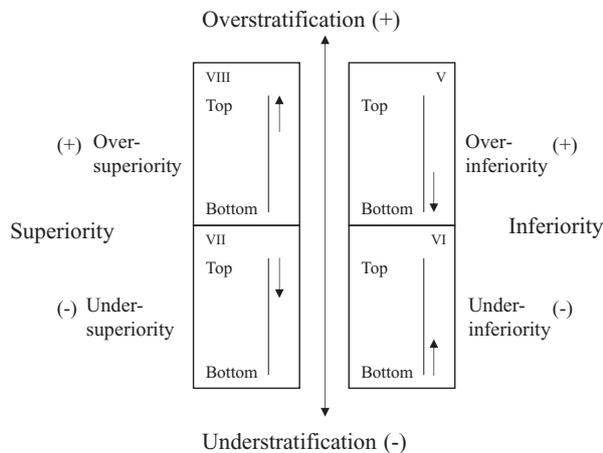


Abbildung 3. Blacks vertikale Dimension.

Quelle: Eigene Darstellung

reicht von einer situativen Herabsetzung bis zum dauerhaften Statusverlust. Dabei spielt es keine Rolle, ob man selbst für den Abstieg verantwortlich ist, ob andere ihn verschuldet haben oder ob Unfall, Krankheit oder Unglück, Krieg oder Wirtschaftskrise die Ursache ist, also Faktoren, die kein einzelner unter Kontrolle hat.

Hierzu liest man:

„Losers do not suffer losses gladly. No one forgives bosses who demote or fire them, peers who insult or humiliate them, or those who injure them, accidentally or otherwise. Even when their losses result entirely from their own incompetence, carelessness, or lack of effort, some losers still blame others. Tribal losers might blame a witch. Modern losers might blame their society or a segment of their society, such as those who are rich and powerful, a particular race or ethnic group, or someone else.“ (Black 2011, S. 71)

Dieser Fall ist für die Wirtschafts- und Unternehmensethik besonders relevant. Zum einen wird deutlich, dass es innerhalb von Organisationen extrem wichtig ist, Führungsentscheidungen gut begründet zu kommunizieren, insbesondere dann, wenn einzelne davon negativ betroffen sind. Die Interpretation der eigenen Beweggründe sollte man nicht anderen überlassen. Zum anderen wird ersichtlich, dass es eine moralische Tendenz zu Schuldzuweisungen gibt, und zwar gerade auch dort, wo sie einer kausalen Grundlage entbehren. Historische Beispiele hierfür sind die Hexen- und Juden-Verfolgungen, die beispielsweise nach Ausbrüchen der Pest zu beobachten waren. In der modernen Gesellschaft ist damit zu rechnen, dass

sie aufgrund ihrer wirtschaftlichen Dynamik tagtäglich Veränderungen von traditionaler Gleichheit bewirkt und damit unweigerlich Konflikte erzeugt, die ebenfalls Beschuldigungen – und möglicherweise: falschen Beschuldigungen – Vorschub leisten. Versäumt man dies, kann es leicht passieren, dass emotionale Vorbehalte den Diskurs blockieren.

6. Quadrant VI: *Underinferiority*. Hier handelt es sich um Fälle, in denen sozialer Aufstieg die Ungleichheit verringert. *Bottom* bewegt sich nach oben. Vorbehalte gegen Neureiche und andere Emporkömmlinge gehören in diese Kategorie. Es geht um das Ressentiment derer, die ihren Status durch Prozesse sozialer Aufwärtsmobilität gefährdet sehen, insbesondere wenn ihre Autorität durch Kritik oder gar Rebellion in Zweifel gezogen wird.

Hierzu liest man:

„A rebellion challenges authority. It might be anything from the sassiness of a child to the insubordination of a soldier, a riot by prisoners, an uprising by slaves, a revolution by a social class, or a war for independence by an entire nation. It includes disrespect toward a parent, supervisor, police officer, judge, or anyone else with authority. It also includes any form of criticism of a government.“ (Black 2011, S. 90)

Auch dieser Fall ist von besonderer Relevanz, weil die moderne Unternehmung – ähnlich wie die moderne Wissenschaft – für ihr Funktionieren konstitutiv darauf angewiesen ist, Prozesse konstruktiver Kritik einzurichten, was bedeutet, die Ressentiments der Kritisierten auszusteuern. Das wirksamste Mittel hierzu ist eine Kultur des offenen Dialogs, die die Kritik weg von Personen hin zu Sachfragen orientiert.

7. Quadrant VII: *Undersuperiority*. Hier handelt es sich um Fälle, in denen sozialer Abstieg die Ungleichheit verringert. *Top* bewegt sich nach unten. Es geht um die Ressentiments derer, die bislang oben waren und nun in der sozialen Hierarchie abzusinken drohen. Auch sie reagieren typischerweise mit ungerechtfertigten Schuldzuweisungen, indem sie eigene Misserfolge anderen zurechnen.

Hierzu liest man: *„Modern superiors with problems might [...] blame inferiors, as when bosses blame their employees, officers blame their subordinates, or coaches blame their players.“* (Black 2011, S. 83)

Die Relevanz dieser Einsicht für die Wirtschafts- und Unternehmensethik – insbesondere für die Governance der Organisationskultur – liegt auf der Hand.

8. Quadrant VIII: *Oversuperiority*. Hier handelt es sich um Fälle, in denen sozialer Aufstieg die Ungleichheit vergrößert. *Top* steigt weiter nach oben. Es geht um das Ressentiment derer, die sich zurückgelassen (und übergangen oder gar übervorteilt) fühlen. In diese Kategorie fallen Neid und Missgunst.

Hierzu liest man:

„[S]uccess has a dark side [...] It causes hostility among those left behind, especially if they are failing at the same time: Did those who rose above others really deserve their success? Or did they gain their advantage at someone else’s expense, such as by doing something improper or even evil? Success leads to suspicion, resentment, and accusations of wrongdoing, possibly entirely false.“ (Black 2011, S. 60)

Dies lässt unmittelbar einsichtig werden, wie wichtig es ist, die Belohnungsstrukturen in Unternehmen – also etwa die Höhe und Konditionierung der Managergehälter oder die bei hoch aggregierten Durchschnittsbetrachtungen regelmäßig auftretenden Gender Pay Gaps – gegen ungerecht(fertig)e Kritik in Schutz nehmen zu können, indem man die zugrunde liegenden Funktionalitäten argumentativ offenlegt und ihre moralische Rechtfertigung nachvollziehbar macht.

1.3. Die diagonale Dimension

In der diagonalen Dimension („cultural time: diversity“) geht es um Heterogenität, um kulturelle Unterschiede in und zwischen Gruppen. Diese Unterschiede verändern sich und können dann als zu groß, aber auch als zu klein empfunden werden – mit jeweils konflikterzeugender Wirkung.

Hierzu liest man:

„Culture is the expressive dimension of social life – from language, religion, and ideas to art, clothing, and table manners. [...] A cultural difference is a cultural distance: a degree of diversity. [...] Cultural differences cause conflict.“ (Black 2011, S. 101)

Black führt nun auch hier zwei Unterkategorien ein, die unterschiedliche Wege aufzeigen, wie Heterogenität („diversity“) sich ändert und damit Konflikte erzeugt.

„Diversity increases when one tradition has contact with another or when something culturally new comes into being. The former is overtraditionalism, and the latter is overinnovation.“ (Black 2011, S. 102) Und weiter: „A rejection of old culture is undertraditionalism, and a rejection of new culture is underinnovation. Both cause conflict.“ (Black 2011, S. 121)

Black schneidet seine Begrifflichkeit so zu, dass Traditionalismus die Heterogenität *zwischen* Gruppen verändert, Innovation hingegen die Heterogenität *innerhalb* von Gruppen. Traditionalismus bezieht sich darauf, wie man mit der eigenen (alten) Kultur umgeht, sobald man auf eine fremde (neue) Kultur stößt. Innovation hingegen bezieht sich darauf, wie man auf die neuen Elemente innerhalb der eigenen (alten) Kultur reagiert.

Die folgende Rekonstruktion geht die vier Fälle nun wieder schrittweise durch. Hierbei hilft Abbildung 4. Sie verdeutlicht, wie sich Positionsveränderungen in und zwischen Gruppen im Hinblick auf *Old* und *New* systematisch erfassen lassen.

9. Quadrant IX: *Overinnovation*. Hier handelt es sich um Fälle, in denen kulturelle Neuerungen auf moralische Vorbehalte stoßen – und entsprechend bekämpft werden. *New* strebt voran und wird von *Old* gebremst. Beispiele hierfür sind theologische Innovationen, die von den Vertretern der Orthodoxie als Häresien abgelehnt werden. Aber auch Innovatoren in Kunst und Wissenschaft stoßen zumeist (wenigstens eine Zeitlang) auf Ablehnung, die um so radikaler ist, je radikaler die Neuerung vom bisher Gewohnten (und Bewährten) abweicht.

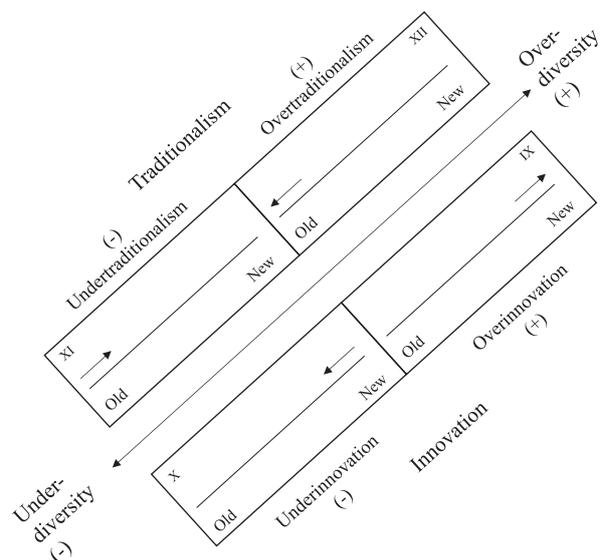


Abbildung 4. Blacks diagonale Dimension.
Quelle: Eigene Darstellung

Bei Black liest man: „[T]he more culture deviates from the past and the faster it does, the more conflict it causes“. (Black 2011, S. 109) Hieraus kann man direkt den Schluss ziehen, dass solche Konflikte ein *Signum der Moderne* sind, weil zunächst einmal jede Innovation auf Bedenken und sogar auf Widerstand stößt. Man denke beispielsweise daran, dass die moderne Medizin ihren Anfang mit den ‚Einsichten‘ nahm, die bei der Sezierung von Leichen gewonnen wurden – also mit einer Praxis, die von vielen Zeitgenossen als ein außerordentlich starker Tabubruch empfunden und deshalb abgelehnt wurde. Vor diesem Hintergrund besteht das historisch Neue der modernen Gesellschaft nicht zuletzt darin, dass Innovation (Wettbewerb) zum Systemimperativ wird – in Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst usw.

10. Quadrant X: *Underinnovation*. Hier handelt es sich um Fälle, in denen der Widerstand gegen kulturelle Neuerungen auf moralische Vorbehalte stößt – und entsprechend (als ewig gestrig) bekämpft wird. *Old* bremst *New* und wird dafür kritisiert.

Als Belegmaterial führt Black u.a. die folgenden Beispiele an.

„Resistance to innovation begets resistance in return. The greater and faster the resistance, the more conflict is likely to occur. During the Protestant Reformation when Catholics condemned Protestants who abandoned Catholicism for new forms of Christianity, for example, Protestants condemned and killed conservative Catholics. Resisting successful innovations is all the worse. Consider the longstanding hostility of Christians toward those who opposed Christianity from the beginning: the Jews. Although anti-Semitism has more than one cause, the original sin of the Jews was their rejection of Jesus.“ (Black 2011, S. 129 f.)

Die wirtschafts- und unternehmensethische Relevanz dieses Phänomens liegt auf der Hand: Innovation findet nur statt, wenn es gelingt, die traditionellen Brems- und Beharrungskräfte zu überwinden – und kulturell zu verinnerlichen, dass romantische Bilderstürmerei bzw. Maschinenstürmerei zumeist nur eine Vergangenheitsorientierung, nicht aber eine Zukunftsorientierung zu bieten vermag.

11. Quadrant XI: *Undertraditionalism*. Hier handelt es sich um Fälle, in denen die Ablehnung der tradierten Ordnung moralischen Widerstand hervorruft – und entsprechend (als Verrat)

bekämpft wird. Kritisiert wird, dass *Old* sich auf *New* zubewegt.

Ein Beispiel hierfür ist der (teils militante) Widerstand gegen Christianisierungsversuche, etwa im antiken Rom, bevor dort das Christentum Staatsreligion wurde, oder im Japan des 16. und 17. Jahrhunderts, das schließlich zu einer radikalen Isolationspolitik Zuflucht nahm und den Kontakt zu westlichen Nationen einstellte. (vgl. Black 2011, S. 122, 124)

Ferner liest man hierzu:

„Sociologists call the adoption of another culture »cultural assimilation«, especially when a minority adopts the culture of a majority. But assimilation is neither automatic nor inevitable. Cultural assimilation from one standpoint is cultural treason from another, and frequently causes dislike if not open conflict. Traditional blacks might criticize fellow blacks who adopt white culture (such as white speech and dress) for »acting white«, for example, and immigrants might criticize fellow countrymen for discarding the traditions of the »old country.«“ (Black 2011, S. 126 f.)

In diese Kategorie fallen viele Phänomene, die für das wirtschafts- und unternehmensethische Erkenntnisinteresse relevant sind. Man denke beispielsweise an all jene protektionistischen Bewegungen (aktuelles Stichwort: „America first“), die die eigene Nation (und die tradierte Lebensweise) in Gefahr wähen, wenn Ausländern erlaubt wird, die Inländer mit günstigen Waren und Dienstleistungen zu versorgen. Typischerweise wird hier die Solidarität innerhalb einer Gemeinschaft ausgespielt gegen die Solidarität mit Fremden.

12. Quadrant XII: *Overtraditionalism*. Hier handelt es sich um Fälle, in denen versucht wird, anderen Menschen die eigene Ordnung nahezubringen – oder gar aufzuzwingen. Es geht um Erfahrungen von Heterogenität, die als Kampf der Kulturen ausgefochten werden, weil man darauf besteht, dass die eigene Tradition den Ausschlag geben soll. Hier wird kritisiert, dass *Old* sich dem *New* verweigert und es zu dominieren versucht.

Hierzu schreibt Black:

„Some of the most extreme clashes of culture occur when people invade and colonize another part of the world radically unlike their own. Because

greater and faster increases of diversity cause greater conflicts, these clashes have contributed to many of the bloodiest episodes in human history“.
(Black 2011, S. 102)

Auch wenn die Folgen zumeist weniger martialisch sind, tauchen ähnliche Probleme auf, sobald – etwa anlässlich einer Unternehmensfusion – zwei unterschiedliche Organisationskulturen aufeinandertreffen.

2. Blacks Moralsoziologie in sieben Punkten

Die bisherige Rekonstruktion hat versucht, Blacks drei Moraldimensionen mit ihren jeweiligen Sub-Unterscheidungen in insgesamt zwölf Fällen vorzustellen. Dies diene gewissermaßen zur Illustration der sozialen Geometrie, die Blacks Denkansatz kennzeichnet.

Im Folgenden soll versucht werden, einige inhaltliche Akzente zu betonen, die sich mit Blacks Moralsoziologie verbinden. Insgesamt sind sieben Punkte hervorzuheben.

(1) Der erste Punkt betrifft Blacks Beobachtung, dass moralische Tugenden vornehmlich konservativ sind in dem Sinne, dass sie dazu beitragen (sollen), Veränderungen stillzustellen. Sie dienen dazu, Konflikte zu vermeiden, indem sie bestehende Beziehungen im sozialen Raum erhalten – also beibehalten bzw. wieder herstellen. Hierzu liest man:

„Look at the many virtues: integrity, generosity, responsibility, loyalty, modesty, friendliness, politeness, helpfulness, respectfulness, trustworthiness, prudence, reverence, tolerance, justice, courage, bravery. The same traits are celebrated everywhere. We all praise those who display these characteristics, and eulogize them when they die. Yet all virtues have the same sociological significance: They maintain the shape of social space. [...] Virtue minimizes the movement of social time.“ (Black 2011, S. 15)

Black führt das weiter aus:

„[L]oyalty and friendliness are relational virtues that preserve the closeness of relationships. Respectfulness and modesty are vertical virtues that preserve the distribution of social status. Reverence is a cultural virtue that preserves whatever is sacred. Virtuous people do not get too close to those who are distant or too far from those who are close. They achieve as much as anyone else, but not significantly more or less. They conform

to a golden mean between too much and too little of anything.“ (Black 2011, S. 15)

Mit Black kann man sagen: Die Moral ist traditionell strukturkonservativ. Sie bewertet abweichendes Verhalten als Fehl-Verhalten und ruft zur Ordnung zurück, zur Wiederherstellung der Verhältnisse. Hieraus lässt sich unmittelbar der Schluss ziehen, dass die moderne Gesellschaft aufgrund ihrer Wachstumsdynamik notwendig moralische Konflikte erzeugt und sogar selbst zum Gegenstand moralischer Vorbehalte werden kann.³

(2) Ein zweiter Punkt betrifft Blacks Unterscheidung zwischen tribaler und moderner Moral. Hierzu liest man:

„What is tribal about a tribe? Mainly it is social closeness. Within each camp or village, everyone is close to everyone else – relationally, vertically, and culturally. The greatest leaps of tribal time are therefore losses of closeness. And whatever is not close enough causes the most conflict. Tribal morality is a morality of closeness.“
(Black 2011, S. 140)

Sodann kontrastiert Black die Moral der Nähe, die typisch ist für vormoderne Stammesgesellschaften, mit der für die Moderne typischen Moral der Distanz:

„Modern life is nearly the opposite of tribal life. [...] Modern morality is [...] largely a morality of distance. Modern people defend their right to be left alone, to end relationships, to own property, to have an opportunity for achievement or whatever else they want, and to have their own religion, ideas, and other forms of culture. They expect others to mind their own business and to stay away from them. Whereas tribal virtue is largely a matter of preserving closeness, modern virtue is more a matter of maintaining distance. The distinctively modern cause of conflict is overcloseness.“ (Black 2011, S. 144 f.)

Wir können mit Black also davon ausgehen, dass es im Zuge von Modernisierungsprozessen zu einem grundlegenden Moralwandel kommt – zu einer Umwertung von Werten, um es in Anlehnung an Friedrich Nietzsche⁴ zu sagen –, weil die traditionelle Moral gemeinschaftlicher Nähe umgeformt wird in eine moderne Moral individueller Distanz: Privatsphäre

³ Zum *Moralparadoxon* der modernen Gesellschaft vgl. Pies (2020).

⁴ Die Formulierung *„Umwertung aller Werte“* (H.i.O.) findet sich in einem Brief, den Friedrich Nietzsche am 10. Dezember 1888 von Turin aus an Ferdinand Avenarius in Dresden geschrieben hat. Vgl. <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/BVN-1888,1183> (letzter Zugriff am 11.2.2020).

ist eine Errungenschaft der modernen Gesellschaft. Das Individuum kann sich von den natürlichen Beziehungen der Verwandtschaft und Nachbarschaft emanzipieren und auch räumlich entfernen; es kann seine Bekanntschaften und Freundschaften frei wählen – und damit aussuchen, unter welchen sozialen Erwartungsdruck es sich selbst stellen will sowie ob und wann es (selbst intime) Beziehungen beginnen und wieder abbrechen will. Dadurch ändert sich der moralische Fokus. Black schreibt: „Modern morality [...] protects people from too much intimacy, a form of freedom unknown and unwanted in the close world of a simple tribe.“ (Black 2011, S. 146)

Die gesellschaftliche Modernisierung kann dazu führen, dass traditionelle Werte nicht nur leicht modifiziert werden, sondern eine so radikale Umformung erfahren, dass sie sich geradezu in ihr Gegenteil verkehren – also je nach Sichtweise: auf den Kopf bzw. vom Kopf auf die Füße gestellt werden. Black liefert hierfür zwei Beispiele: die Moralvorstellungen zu Gleichheit und Diversität. Er diagnostiziert einen Moralwandel von Ergebnisgleichheit zu Verfahrensgleichheit (= Ergebnis-Ungleichheit) sowie einen Moralwandel weg von Diversitätsaversion hin zu einer weit über die Toleranzidee hinausgehenden Aufwertung der Diversität als anzustrebendes Ideal.

Zum ersten Beispiel liest man:

„Modern people commonly uphold an ideal of equality, but by this they do not mean a world like that of a simple tribe where no one can rise above anyone else. What they mean is equality of opportunity without regard to biological or social characteristics such as race, gender, ethnicity, or religion. No one questions anyone’s right to achieve more than anyone else. [...] Nor do they question the many forms of authority that subordinate some to others, such as citizens to government officials, employees to employers, and students to teachers. So [...] modern morality preserves and defends what tribal morality condemns.“ (Black 2011, S. 146 f.)

Zum zweiten Beispiel liest man:

„Whereas simple tribes are homogenous, modern societies are diverse. [...] Modern people expect a right to freedom of expression such as freedom of religion and speech, including a right to criticize the religion and speech of others. Other modern rights (often called »civil rights«) prohibit exclusion and other discrimination on the basis of religion, race, and ethnicity. Modern morality thus enforces a right to diversity – a right to be

different. Some modern people even regard diversity as a social good, something to appreciate and celebrate. Here too modern morality protects what tribal morality rejects, and rejects what tribal morality accepts.“ (Black 2011, S. 147)

(3) Dritter Punkt: Blacks Analyse macht darauf aufmerksam, dass mit dem Entstehen der modernen Gesellschaft die Moral einen (Groß-)Teil ihrer traditionellen Funktion an das Recht abgibt. Hierzu liest man:

„Modernization expands relational space. Tribes, clans, and families disintegrate, leaving individuals to live their lives in a social landscape surrounded by strangers. The average relational distance widens, and the lifespan of relationships shortens. What was stable becomes fluid, and what was collective becomes personal. [...] Cities replace camps and villages, and people increasingly find themselves physically close but socially distant, a combination rarely seen in human history. [...] Whereas in simple tribes most relational conflicts result from too little closeness, in modern societies conflicts increasingly result from too much closeness, especially trespasses by strangers such as rape and burglary that are rare if not impossible in simple tribes. As communal closeness declines, law becomes ever more important as a form of social control. Moral time becomes legal time.“ (Black 2011, S. 145)

Die traditionelle Moral ist auf konkrete Face-to-Face-Interaktionen ausgerichtet. In der modernen Gesellschaft werden zunehmend anonyme Transaktionen abgewickelt. Oft kennt man die Produzenten der Güter, die man am Markt einkauft, nicht mehr persönlich. Da man ihnen nicht mehr Achtung bzw. Missachtung direkt im zwischenmenschlichen Umgang kommunizieren kann, muss man Gesetze und Verträge zu Hilfe nehmen, um sich darauf verlassen können, dass die moralischen Reziprozitätserwartungen erfüllt werden. Damit avanciert die institutionelle Rahmenordnung in vielen Fällen zum systematischen Ort der Moral.

(4) Die gesellschaftliche Modernisierung verändert aber nicht nur die moralische Gewichtung von Nähe und Distanz, und sie erfordert nicht nur ein historisch neues Zusammenspiel von Recht und Moral. Sie lässt auch eine neue Moral entstehen. Hierin liegt eine wichtige Einsicht, die sich mit Blacks Analyse – als vierter Punkt – verbindet.

Die neue Moral kann man als kosmopolitisch bezeichnen. Black selbst spricht von „global altruism“ (Black 2011, S. 150 et passim). Er bezeichnet damit ein universales Wohlwollen, das sich auf unterschiedslos

alle Menschen und tendenziell auch auf Tiere, Pflanzen und die gesamte Natur des Planeten bezieht.

Für das Entstehen dieser neuen Moral bietet Black folgende Erklärung an: Anstatt in Gemeinschaften soziale Nähe zu erfahren, geht der moderne Mensch auf Distanz zu seinem traditionell angestammten Umfeld und entwickelt damit – scheinbar paradox – zum einen eine größere Nähe zu sich selbst und zum anderen eine größere Nähe zur Welt(gesellschaft) insgesamt. Er wechselt also gleichsam das Objekt seiner moralischen Bindungen. Graphisch interpretiert, kann man sich das so vorstellen, dass das Moralgebilde seine Gestalt wechselt, indem es sich von der Form einer Spindel hin zur Form einer Hantel entwickelt, also nicht mehr in der Mitte verdickt ist, die die Gemeinschaft repräsentiert, sondern stattdessen an den beiden Rändern, die einerseits das Individuum und andererseits die Weltgesellschaft repräsentieren.

Hierzu liest man:

„[P]eople lacking closeness to other people in their daily lives are closer not only to themselves but to the world as a whole. Possibly egoistic to the point of selfishness, they are also closer to strangers, foreigners, animals, plants, and everything else in the world. And because social closeness breeds social altruism – help for those in need – global closeness breeds global altruism, a new and even revolutionary development in the history of humanity.“ (Black 2011, S. 149 f.) *„[G]lobal morality mainly appears in the most modern locations, among those both close to themselves and to the world as a whole.“* (Black 2011, S. 151)

(5) Fünfter Punkt: Black macht darauf aufmerksam, dass es in der modernen Gesellschaft trotz aller bisherigen Modernisierung immer noch zahlreiche Inseln vormoderner Moral gibt und dass genau das ein höchst ambivalentes Phänomen ist, weil die soziale Nähe der Gemeinschaft umschlagen kann in einen kollektiven Egoismus tribaler Art, der sich extrem sozialschädlich für die Nicht-Mitglieder solcher Gemeinschaften auswirken kann. Hierzu liest man:

„Some modern people who inhabit tribal locations such as strong families, urban gangs, and ethnic subcultures still display collective selfishness and indifference if not hostility to outsiders. As happens in simple tribes, their closeness isolates them from the rest of the world, and they have little or no involvement in anyone or anything beyond their own groups. Occasionally their tribal closeness even contributes to collective violence such as lynching, rioting, and feuding – virtually always

against outsiders – and on a larger scale it contributes to terrorism, warfare, and genocide.“ (Black 2011, S. 159 f.)

(6) Sechster Punkt: Black teilt auch eine interessante Beobachtung über moralische Innovatoren mit. Hiermit verbindet sich eine wichtige Einsicht. Sie besteht darin, dass es auch schon in vormodernen Gesellschaften einzelne Menschen gibt, die sich zumindest zeitweise von der Gemeinschaft abwenden, um dann mit neuen Ideen für die moralische Ausrichtung zurückzukehren. Hierzu liest man:

„Global morality is a distinctively modern morality, but something similar is sometimes seen in traditional societies among itinerant monks and mystics and among hermits and holy men who live alone in the wilderness. Like modern isolates connected electronically to the whole world, these individuals are closer to everyone and everything else and display a greater concern for all, human and nonhuman alike.“ (Black 2011, S. 151)

Man denkt unwillkürlich an Buddha, an die jüdischen Propheten mit Wüstenerfahrung, an Franz von Assisi, aber auch an die großen Einsamen der Moralphilosophie, namentlich an Spinoza und Nietzsche. Es scheint so zu sein, dass von diesen einsamen Individuen Universalisierungsschübe ausgegangen sind, die in der modernen Gesellschaft allmählich zum Massenphänomen werden – und sich beispielsweise konsumentenethisch niederschlagen.

(7) Siebter Punkt: Black macht auf eine wichtige Eigenschaft der Moralsemantik aufmerksam. Er verweist darauf, dass allen drei Moraldimensionen die Vorstellung eines Nullsummenspiels zugrunde liegt. *„[I]ntimacy is a zero-sum game.“* (Black 2011, S. 44) *„[I]nequality is a zero-sum game.“* (Black 2011, S. 59) *„[C]ulture is a zero-sum game.“* (Black 2011, S. 120)

Am Beispiel: Wenn ein Ehepaar heiratet, erhöht es die Nähe zueinander und vermindert sie zugleich zu anderen Menschen. Wenn zwei Menschen ursprünglich gleich sind, bedeutet der Statusgewinn des einen, dass der andere unter ihn hinabsinkt. Wenn die Religion der eigenen Gemeinschaft richtig ist, dann muss die Religion anderer Gemeinschaften falsch sein.

Es ist diese Nullsummeneigenschaft, mit der Black erklärt, warum die gesellschaftliche Modernisierung zu einer Universalisierung der Moral führt, warum sich die Gemeinschaftsnähe in individuelle Selbstnähe und globale Weltnähe auflöst, also warum – bildlich gesprochen – die Gestalt der Moral sich von der (in der Mitte verdickten) Spindelform zur (in der Mitte verdünnten) Hantelform wandelt. Hierzu liest man: *„Because of the zero-sum nature of intimacy, people*

lacking closeness to other people in their daily lives are closer not only to themselves but to the world as a whole.“ (Black 2011, S. 149)

Fazit

Niklas Luhmann bestimmte die Gesellschaft als System von Kommunikationen. Er verbannte die Menschen in die Umwelt dieses Systems, und er entwickelte eine neue Sprache, um die mit funktionaler Differenzierung einher gehenden Kommunikationsprobleme zwischen den Funktionssystemen klar(er) benennen zu können. Seine Soziologie war darauf zugeschnitten, Beobachtungen zu beobachten. Als Beobachter zweiter Ordnung empfahl Luhmann der Ethik, auf Distanz zu ihrem Gegenstand zu gehen: Ethik solle sich mit Moral nicht identifizieren oder gar infizieren. Damit hat er der zeitgenössischen Ethik – und hier insbesondere auch der Wirtschafts- und Unternehmensethik – wichtige Impulse gegeben. (vgl. Luhmann 1989; 2008, S. 271)

Die Moralsociologie Donald Blacks verdient es, in ganz ähnlicher Weise ethisch be(ob)achtet zu werden. Einerseits arbeitet Black – ähnlich wie Luhmann – an einer Entpsychologisierung der Soziologie, indem er nicht Menschen und ihr (vermutetes) Innenleben, sondern soziale Fakten in den Mittelpunkt seiner Theoriebildung rückt. Andererseits ist Blacks Forschungsprogramm – im Unterschied zu Luhmann, aber auch im Unterschied zu manch anderen Soziologien – ganz außerordentlich stark dem klassischen Wissenschaftsideal verpflichtet, mit einer vornehmlich positiv ausgerichteten Analyse empirisch testbare Hypothesen herzuleiten. Dies gilt insbesondere auch für seine Moralsociologie.

Ähnlich wie Luhmann entwickelt Black eine eigene Fachsprache. Aber bei ihm sind die Verständnishürden wesentlich geringer, weil er am Alltagsverständnis der Kategorien von Raum und Zeit anknüpft.

Ähnlich wie Luhmann arbeitet Black mit einer radikalen Entgegensetzung moderner und vormoderner Phänomene. Aber anders als Luhmann bezieht er diese Unterscheidung nicht primär auf Gesellschaftsstrukturen, den Übergang von der

stratifizierten zur funktional differenzierten Gesellschaft, sondern – gewissermaßen eine Ebene tiefer – primär auf die situativen Sozialstrukturen innerhalb von Gesellschaften, also auf den Übergang von Face-to-Face-Interaktionen sozialer Nähe hin zur sozialen Distanz tendenziell immer unpersönlicher werdender Interaktionen zwischen Fremden.

Anders als Luhmann, der zwar zahlreiche informative Beobachtungen zur Moral mitteilt, etwa indem er betont, dass die Moral mit dem Übergang von der vormodernen zur modernen Gesellschaftsformation ihre ursprüngliche Funktion einbüßt, Menschen aus der Gesellschaft ausschließen zu können, legt Black eine voll ausgearbeitete Moralsociologie vor. Die mit seinem Ansatz hergeleiteten Einsichten betonen,

- dass die eigentliche historische Funktion von Moral strukturkonservativer Natur war,
- dass die traditionelle Moral die Dynamik der modernen Gesellschaft als störend empfindet,
- dass die gesellschaftliche Modernisierung mit einem Moralwandel einher geht, der die traditionelle Gemeinschaftsmoral geradezu auf den Kopf stellt und sich als ein gleichzeitiger Schub von Individualisierung *und* Globalisierung kennzeichnen lässt,
- sowie dass die moderne Moral mit ihren Universalisierungsidealen der modernen Gesellschaft den Weg weist.

Dies ist nicht nur für die ethische Grundlagenforschung relevant, sondern insbesondere auch für die Wirtschafts- und Unternehmensethik. Man denke nur an die Loyalitätsprobleme, die auftreten, wenn Menschen vom Familienkontext in den Marktkontext wechseln und dann beispielsweise feststellen, dass die gewohnten Solidaritätsleistungen gegenüber Familienmitgliedern etwa innerhalb eines Unternehmens als Diskriminierung, Privilegierung, Nepotismus und Korruption moralisch umgewertet und sogar kriminalisiert werden. Vor diesem Hintergrund verdient Donald Blacks Moralsociologie mehr kritische Aufmerksamkeit, als ihr in der Vergangenheit zuteil geworden ist.

Literatur

Black, Donald (1976), *The Behavior of Law*, New York: Academic Press.

Black, Donald (1993), *The Social Structure of Right and Wrong*, San Diego: Academic Press.

Black, Donald (2000a), *Dreams of pure sociology*, in: *Sociological Theory* 18, 343–367.

Black, Donald (2000b), *On the origin of morality*, in: *Journal of Consciousness Studies* 7, 107–119.

- Black, Donald (2000c), The purification of sociology, in: *Contemporary Sociology* 29, 704–709.
- Black, Donald (2002), Pure sociology and the geometry of discovery, in: *Contemporary Sociology* 31, 668–674.
- Black, Donald (2011), *Moral Time*, Oxford u.a.O.: Oxford University Press.
- Black, Donald (2015), The Beginning of Social Time: An Interview With Myself, in: *International Journal of Law, Crime and Justice*, Jg. 43, S. 382–395.
- Bloom, Paul (2013), *Just Babies. The Origins of Good and Evil*, New York: Broadway Books.
- Boehm, Christopher (2012), *Moral Origins. The Evolution of Virtue, Altruism, and Shame*, New York.
- Greene, Joshua (2013), *Moral Tribes. Emotion, Reason, and the Gap between Us and Them*, New York: Penguin Press.
- Haidt, Jonathan (2012), *The Righteous Mind. Why Good People Are Divided by Politics and Religion*. London u. a. O.: Penguin Books.
- Henrich, Joseph (2016), *Secret of Our Success: How Culture Is Driving Human Evolution, Domesticating Our Species, and Making Us Smarter*, Princeton, New Jersey: Princeton University Press.
- Justo, Marcelo Gomes, Helena Singer und Andrea Bueno Buoro (2002), The geometry of law: An interview with Donald Black, in: *International Journal of the Sociology of Law*, Jg. 30, S. 101–129.
- Kitcher, Philip (2011a), *The Ethical Project*. Cambridge, Mass. und London: Harvard University Press.
- Kitcher, Philip (2011b), Philosophy Inside Out, in: *METAPHILOSOPHY*, Jg. 42, Heft 3, S. 248–260.
- Kitcher, Philip (2014), Is a Naturalized Ethics Possible?, in: *Behaviour*, Jg. 151, S. 245–260.
- Luhmann, Niklas (1989, 2008), *Ethik als Reflexionstheorie der Moral*, in: Ders.: *Die Moral der Gesellschaft*. Hrsg. von Detlef Horster, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 270–347.
- Luhmann, Niklas (1990, 2008), *Paradigm Lost. Über die ethische Reflexion der Moral*, in: Ders.: *Die Moral der Gesellschaft*. Hrsg. von Detlef Horster, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 253–269.
- Luhmann, Niklas (1992), *Beobachtungen der Moderne*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas (1997), *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. 2 Bände, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2008), *Die Moral der Gesellschaft*. Hrsg. von Detlef Horster, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Pies, Ingo (2020), *Das Moralparadoxon der Moderne – Ordonomische Überlegungen zur modernen Ethik als Ethik der Moderne*, Diskussionspapier Nr. 2020-01 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle. Verfügbar unter: <http://wcms.itz.uni-halle.de/download.php?down=54450&elem=3272413> (11.02.2020).
- Tomasello, Michael (2016), *A Natural History of Human Morality*, Cambridge, Mass. und London: Harvard University Press.
- de Waal, Frans B. M. (2006), *Primates and Philosophers. How Morality Evolved*, Princeton: University Press Group Ltd.
- Wilson, Edward O. (2012), *The Social Conquest of Earth*, New York und London: Norton & Company.